

Bärendienst

Markus Bötefür

Bärendienst

21 mörderische Geschichten aus dem Jagdrevier



Impressum

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind

im Internet über

http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN: 978-3-95894-182-3 (Print) // 978-3-95894-182-0 (E-Book)

© Copyright: Omnino Verlag, Berlin / 2021

Alle Illustrationen: Oliver Plehn

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen und digitalen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

E-Book-Herstellung: Open Publishing GmbH

Die Schilderungen in der vorliegenden Kurzgeschichtensammlung beruhen alle auf wahren Geschehnissen. Zum Schutz der betreffenden Personen wurden deren Namen sowie sämtliche Begebenheiten völlig geändert.



Inhalt

Osteransitz	9
Reinwaschung	15
Federlesen	21
Trophäenschau	27
Schüsseltreiben	33
Luderplatz	38
Hasensilvester	45
Wildfraß	51
Hubertusmesse	57
Bärendienst	63
Waidmanns Unheil	71
Zwangswechsel	77
Jagdfieber	83
Hahn in Ruh	88
Wolfshunger	97
Wildwechsel	102
Jagdschutz	109
Fehltritt	115
Maibock	121
Hüttenzauber	127
Alle Neune	133
Glossar	139
Waidmanns Dank	143
	144



Osteransitz

Seit drei Jahren war nicht eine einzige Schneeflocke herabgerieselt. Ausgerechnet heute, ausgerechnet am Karfreitag musste der Winter einbrechen. Huberta war alles andere als begeistert, aber wie jede Jägerin wusste sie, dass sich niemand das Wetter aussuchen konnte und außerdem blieb ihr ohnehin nur der Beginn des langen Osterwochenendes, um ihre Passion auszuleben, denn wenn es jetzt nichts würde, müsste sie ein weiteres Jahr warten und wer wüsste, ob der uralte Beständer dann überhaupt noch am Leben sein würde. Nein, eine Planänderung kam nicht in Frage, schließlich war sie im Laufe der Jahre schon ganz anderen Wetterkapriolen ausgesetzt gewesen und war bei Gott größere Risiken eingegangen, als sich im dünnen Aprilschnee nasse Füße zu holen. Was sie allerdings nicht für vernünftig hielt, war das Hinterlassen von Zigarettenkippen in der Natur, weshalb sie die zur Hälfte aufgerauchte Gauloises im frischgefallenen Weiß ertränkte, in ein Hundekotbeutelchen steckte und sodann in der tiefen Tasche ihres Lodenmantels verschwinden ließ.

Nach der Nikotindröhnung atmete sie zwei Mal tief durch, wickelte den Schal etwas fester um ihren Hals, zog den Jägerfilz tief über ihre Stirn und machte sich auf den knapp 200 Meter weiten Weg zur Jagdhütte, der ihr so vertraut vorkam, als hätte sie ihn gestern erst abgeschritten.

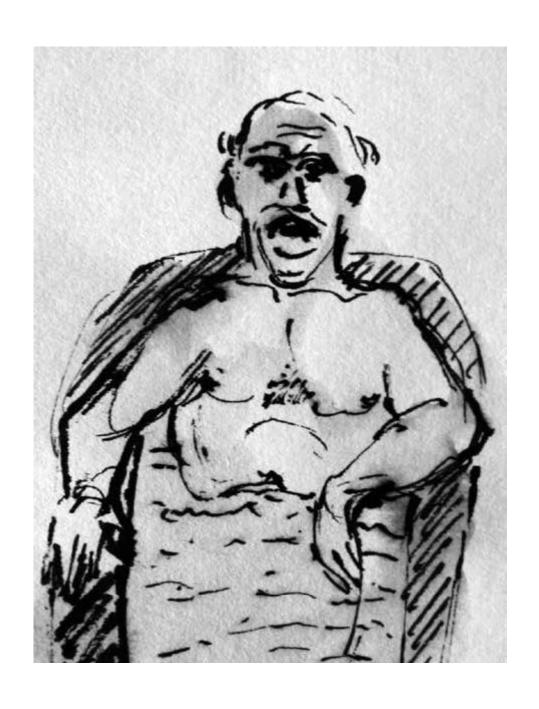
In den vergangenen zwölf Monaten schien sich nicht viel geändert zu haben, denn das Tor des Holzzauns war nach wie vor unverschlossen. Überhaupt war der Besitzer, der auf den klangvollen Namen Johann-Beatus Meyherr zu Falkenhain hörte – wobei hören der falsche Begriff war, denn der Greis war es gewöhnt, zu befehlen und zu gebieten - kein Freund ausgeklügelter Smarthometechnik. Dies hatten sie gemeinsam und es machte ihn in ihren Augen fast schon etwas sympathisch; trotzdem änderte seine Vorliebe für konservative Haussicherung nichts daran, dass Huberta ihn an diesem Karfreitag ein für alle Mal ans Kreuz schlagen würde, denn wenn irgendwer es verdient hatte, vom Angesicht der Erde getilgt zu werden, dann war es gewiss jener hochbetagte Herrenmensch, der schon viel zu lange über die Schicksale anderer Menschen nach Gutdünken verfügte und der - dies machte seinen abgrundtief schmutzigen Charakter besonders verwerflich – auch auf seinem gewaltigen Anwesen völlig egomanisch waidwerkte.

Im Nu hatte sie das Schloss der dreifingerbreiten Eichentür geöffnet und trat ins Innere der Jagdhütte, die eigentlich eher einem Gutsherrensitz glich und ihr ebenso vertraut war, wie alles was den Alten umgab. Das gesamte Anwesen versprühte Macht. Wohin Huberta auch schaute, überall war überdeutlich zu erkennen, dass für Johann-Beatus Meyherr zu Falkenhain nicht dieselben Regeln und Gesetze galten wie für andere Menschen. Wer hätte sich ihm auch in den Weg stellen können oder wollen? Seit sechs Jahrzehnten war er Brötchengeber für mehr als 5000 Leute und ohne ihn wären die Zustände im Landkreis heute nicht von denen in den der Dritten Welt zu unterscheiden.

Die ersten Schritte im Inneren der Hütte fielen ihr nicht leicht. Zögernd setzte sie einen Fuß vor den anderen und fand sich schließlich im schwindenden Licht, das durch die großen Butzenglasfester fiel, dort wieder, wo sie in ihrer Kindheit und Jugend so viele Demütigungen hatte ertragen müssen. Die Luft roch wie immer: eine undefinierbare Mischung, die sich aus abgestandenem Zigarrenqualm, Kölnischwasser sowie den Konservierungsstoffen zahlreicher Ganzpräparate – darunter drei Braun- und zwei Eisbären – zusammensetzte. Sofort erkannte Huberta, dass dem Alten auch in der vergangenen Saison

verdammt viel Waidmannsheil vergönnt gewesen war, denn die ohnehin schon beachtliche Trophäensammlung war um ein gutes Dutzend mächtiger Gestänge und einige Keilergewaffe angewachsen. Das Revier war also nach wie vor ergiebig und hatte neben Böcken und Hirschen noch immer kapitales Schwarzwild zu bieten. Wie von Geisterhand gesteuert fiel ihr Blick auf einen Schweineschädel, der seit gut drei Jahrzehnten an prominenter Stelle über dem Kamin hing. Es waren die Überreste ihres ersten Keilers, den sie im zarten Alter von zwölf Jahren erlegte und dessen Hauer sie stets daran erinnerten, dass der Rückstoß der Winchester sie damals einen Backenzahn gekostet hat. Als sie mit der Zungenspitze über die Lücke im rechten Unterkiefer fuhr, wuchs ihr ohnehin schon großer Zorn auf den Alten ins schier Unermessliche. Huberta zog die uralte Walther PPK aus ihrer Manteltasche und entsicherte sie. Sie hatte die Wumme nicht ohne Grund gewählt, denn sie war der Auffassung, dass es für die Exekution des Tyrannen keine passendere als jene Kanone gäbe, mit der er sie als Kind gezwungen hatte, das Schießen zu erlernen. Nur mit Mühe konnte sie das Zittern in ihren Händen unterdrücken und die Pistole einigermaßen ruhig halten. Wut wechselte sich in Sekundenbruchteilen mit dem Gefühl abgrundtiefen Ekels ab und sie war mehr als einmal versucht, die Hütte panikartig zu verlassen.

Vor einer guten Stunde war sie in Köln losgefahren um pünktlich im Westerwald zu sein. Nun konnte es nicht mehr lange dauern. Sie kannte die Gewohnheiten des Alten in- und auswendig. Die bigotte Kreatur hatte trotz seiner widerwärtigen Hartherzigkeit die Traditionen der katholischen Kirche bis ins Kleinste verinnerlicht. Zu seinen ganz persönlichen religiösen Gewohnheiten zählte das karfreitagliche Fastenbrechen, das er stets allein mit einer Flasche Steinhäger in der Hütte zu zelebrieren pflegte. Kurz vor Sonnenuntergang würde sein Chauffeur ihn dort absetzen. Huberta hatte noch etwa eine halbe Stunde Zeit, um zu vollbringen, was ihre Seele von ihr verlangte. "Heute musste der Alte sterben, heute, heute, heute", flüsterte sie von Tränen begleitet vor sich hin, während die Walther in ihren Händen bleischwer wurde. In 30 Minuten würde er kommen, dann würde sie – wie jeden Karfreitag in den vergangen Jahren – längst wieder auf der Autobahn in Richtung Köln unterwegs sein.



Reinwaschung

Das heiße Schaumbad tat ihm gut. Viel zu lange war er heute wieder im Revier, hatte hier etwas zu richten, dort etwas zu kontrollieren und am Ende hatte alles wieder viel länger gedauert als er es sich gedacht hatte. Zumindest hatte er es heute endlich geschafft, bei all der Arbeit noch einen Finger zu krümmen. Wenn auch kein Stück Wild unter seinem Schuss gefallen war, so war es ihm doch endlich gelungen, Klaus-Jürgen mit einem Genicktreffer in die ewigen Jagdgründe zu befördern. Nein, er fühlte sich nicht wie Kain, der seinen Bruder Abel erschlagen hatte. Er fühlte sich wie Heinz-Willy, der seinen Bruder Klaus-Jürgen erschossen und im ehemals großväterlichen Schwarzwildrevier verscharrt hatte. Natürlich hätte er ihm eine Chance geben können, natürlich war es nicht besonders fair, ihn dorthin zu führen, wo Klaus-Jürgen seit Kindertagen der Unterlegene war. Doch was war schon fair? Wann hatte sein Bruder ihm gegenüber jemals Fairness an den Tag gelegt? Und überhaupt war es an der Zeit, die Bedrohung ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Heinz-Willy spürte, wie das nach Fichtelnadeln duftende Wasser seinen Körper erwärmte und in ihm ein wohliges Gefühl der Zufriedenheit erzeugte. Dass sein Bruder türmen wollte, als er die Luger 08 in seiner Hand und die bereits ausgehobene Grube sah, verwunderte ihn nicht, denn im Grunde war Klaus-Jürgen schon immer ein Feigling. Auch die Tatsache, ihn von hinten über den Haufen geschossen zu haben, kümmerte ihn wenig - im Gegenteil, fast war er versucht, ein munteres Liedchen zu pfeifen, doch das Pfeifen, Summen und Singen zählte nicht zu seinen Angewohnheiten und an einem Tag wie heute wäre es besser, nichts zu tun, was außergewöhnlich war, schließlich war es auch der Tag, an dem seine Gattin Beate damit beginnen würde, Klaus-Jürgen für immer zu vermissen. Wie lange würde es dauern, bis sie es zur Sprache brächte? Wann würde sie ihn wohl danach fragen, ob er etwas von ihm gehört habe? Für wie blöd mussten die beiden ihn gehalten haben? Haben sie wirklich geglaubt, ihn im Revier kalt stellen zu können? Haben sie gemeint, dass er außer Rot- und Schwarzwild nichts mehr im Kopf hatte? Na ja, immerhin hatte er noch rechtzeitig die Reißleine gezogen. Sorgen musste er sich jetzt keine mehr machen. Das Revier war groß. Dort wo Klaus-Jürgen nun lag, würde

niemand nach ihm suchen. Und überhaupt war es fraglich, ob außer Beate irgendjemand auf die Idee käme, diesen Widerling zu vermissen.

Eigentlich war Klaus-Jürgen doch ein armes Schwein. Ohne auch nur einmal in seinem schäbigen Leben die Freuden des Waidwerks erlebt zu haben. hatte er es aushauchen müssen. Die Schuld an seinem frühen Ende traf freilich nur ihn selber. Hätte er nur einen Funken Respekt und Anstand besessen, so wäre es nicht nötig gewesen, ihn zu richten. Es geschah ihm nur Recht, wenn Heinz-Willy seine kümmerliche Existenz mit eben jener 08 beendetet hatte, die sein Großvater in weiser Voraussicht ihm und nicht seinem niederträchtigen Bruder vermacht hatte. Eigentlich wollte er ihn ja mit einem Knüppel erschlagen, so wie man es mit erbärmlichen Kreaturen zu tun pflegt, denn strenggenommen war die Kugel zu schade für ihn. Doch dann hatte er sich anders überlegt und die Sache im Ruckzuck zu Ende gebracht.

Nachdem er sich von Klaus-Jürgen befreit hatte, sah er sein Revier mit ganz anderen Augen. Alles was sich in den vergangenen Jahren in ihm angestaut hatte, war wie weggeblasen. Schon eine Stunde nachdem er die letzte Schippe Waldboden auf die Leiche geschaufelt hatte, begannen die Erinnerungen an das geschwisterliche Verhältnis zu verblassen und wichen denen an schönere Tage mit waidmännischen

Highlights. Auf der Rückfahrt über die engen Waldwege fühlte er sich wie sein eigener Fremdenführer. Immer wieder stoppte er den Range Rover um für einen Moment innezuhalten. Hier hatte er vor Jahren einen Zwölfender erlegt, dort einen 120-Kilokeiler und an der alten Eiche sogar mal einen Wolf gesichtet. Das Leben ohne Klaus-Jürgen versprach wunderbar zu werden. Erst als er den Wagen in der Garage neben dem seiner Gattin parkte, dachte er für einen kurzen Augenblick an Beate. Liebte er sie überhaupt oder wollte er sie nur besitzen? Hätte er mit Klaus-Jürgen um sie kämpfen sollen? Eigentlich hatte er keine Lust, sich über diese Frage irgendwelche Gedanken zu machen. Die Hauptsache war, dass er getan hatte, was zu tun war, denn wäre er nicht eingeschritten, so hätte Beate ihn früher oder später für seinen Bruder verlassen; davon war er felsenfest überzeugt.

Beinahe heiter schrubbte Heinz-Willy sich den letzten Dreck und die letzten Krumen Erdreich von den Fingern. "Lavabo in innocentia manus meas. Ich wasche meine Hände in Unschuld", zitierte er und war stolz darauf, noch so viel aus dem lange zurückliegenden Lateinunterricht behalten zu haben. Seinen Stolz und seine Freude währten aber nur kurz, denn auch die Erinnerungen an seine Schulzeit waren durch seinen Bruder getrübt. Eigentlich hatte Klaus-Jürgen es immer leichter als er. Und hätte er

nicht bis zur Verlobung mit der Vorstellung Beates gewartet, so hätte sein Bruder ihm auch dieses Mädel ausgespannt.

Nun gehörte sie wieder ihm; ihm ganz allein. Von nun an musste er nicht mehr fürchten, sie ganz an seinen Bruder zu verlieren. Er spürte förmlich das Wiedererwachen seiner Männlichkeit und strich sich mit den nach Fichtenadeln duftenden Händen über seine Bartstoppeln.

"Täubchen, bringst Du mir den Rasierer?", rief er mit munterer und beinahe freudiger Stimme durch die halbangelegte Türe des Badezimmers. Täubchen – er konnte sich kaum noch daran erinnern, wann er Beate zum letzten Mal so genannt hatte. Täubchen kam, sah ihn aus müden Augen an und steckte dann den *Philips-Shaver* in die Dose. Das leise brummende Gerät wirkte in ihren Händen so bedrohlich wie ein Bohrer in denen eines Zahnarztes. "Aber Täubchen", war alles, was Heinz-Willy noch über die Lippen brachte, als Beate das elektrische Qualitätsprodukt ins wohlig-warme Badewasser plumpsen ließ.

